

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

36 (18.2.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittags. Durch die Post 1.85 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Abgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsraten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Samstag, den 18. Februar 1950

Nr. 86

VOM TAGE

Nach Österreich geschickt. Der stellv. tschechische Finanzminister ist mit seiner Familie nach Österreich geschickt. Er ist ein Finanzfachmann von internationalem Ruf. Seinen Posten hatte er Anfang dieses Monats unerwartet niedergelegt. (ZSH)

Fall Stark ungeklärt. Über die Voruntersuchung gegen den Kieler Kunstdiebstahl Horst Stark teilt die Staatsanwaltschaft mit, daß die Prüfung der vorliegenden Kunstwerke durch den Sachverständigen Dr. Ludwig Rohling, Flensburg, noch nicht abgeschlossen sei. (ZSH)

„Untergrundbewegung in München.“ Der amerikanische Landeskommissar für Bayern, Bolds, erklärte auf einer Pressekonferenz, daß ihm das Vorhandensein einer Untergrundbewegung in München bekannt sei. Nähere Einzelheiten könne er jedoch nicht mitteilen. (DND)

Frau Ludendorff will Berufung einlegen. Nach einer Mitteilung des Vorsitzenden der Spruchkammer München will die vor kurzem als Hauptschuldige eingestufte Mathilde Ludendorff gegen diese Entscheidung Berufung einlegen. (DND)

Neue Zeugen im „Lebensborn“-Prozess. Am dritten Verhandlungstag im Lebensborn-Prozess vor der Spruchkammer München sagten verschiedene Zeugen übereinstimmend aus, daß der Angeklagte Sollmann die ihm zugeordneten KZ-Häftlinge menschlich behandelt habe. (DND)

Eisenbahner-Streik erwies sich als Fehlschlag

Paris beschloß weitere Gegenmaßnahmen. Paris (ZSH). Das französische Verkehrsministerium gab am Freitag bekannt, daß der zweiseitige Eisenbahnerstreik, den der österr. kommunistische Einfluß stehende Allgemeine Gewerkschaftsbund ausgerufen hatte sich als Fehlschlag erwies habe. •

Wie das Verteidigungsministerium bekanntgab, wurden französische Kriegsschiffe angesichts der Zwischenfälle, bei denen kommunistische Hafenarbeiter versuchten, Kriegsmaterial ins Meer zu werfen, nicht, wie geplant Ende dieser Woche vor Nizza vor Anker zu gehen.

Das Kabinett bildete bei weiteren Gegenmaßnahmen gegen die Streiks und Sabotageakte beschloß. Sämtliche Polizeieinheiten befinden sich in Alarmbereitschaft.

Wie zu dem Streik weiter verlautet, haben alle Mitglieder der christlichen und der unabhängigen Gewerkschaften der Streikaufrufung keine Folge geleistet. Die Pariser Vorträge verkehrten mit Verspätung. Aber nur Erlöse auf einigen Hauptlinien sind durch den Streik in Mittelfrancia Gruben gebieten, in den nordfranzösischen Gruben gebieten, wo ein Metallarbeiter Streik ausgerufen worden war, ruhte der Betrieb in einigen Werken völlig. In anderen Gruben fuhr jedoch ein großer Teil der Belegschaft wie gewöhnlich ein.

Gestapo-Prozess in Lyon

Vor einem französischen Militärgericht in Lyon beginnt am Montag ein Prozess gegen 13 ehemalige Mitglieder der Gestapo. Gegen 17 weitere Angeklagte wird in Abwesenheit verhandelt. Den Angeklagten werden insgesamt 2000 Straftaten zur Last gelegt. Nach Abschluß dieses Prozesses werden vor dem Kriegsverbrechertribunal in Lyon weitere Verhandlungen stattfinden.

Churchill wurde totgesagt

Seine Antwort: „Meldung stark übertrieben.“ London (DND). Winston Churchill ist am Freitag morgen totgesagt worden. Die Meldungen, aufgrund derer sich zahlreiche seiner Parteifreunde zu persönlichen Vorsprachen veranlaßt sahen, bestätigten sich jedoch nicht und wurden von Churchill als „stark übertrieben“ bezeichnet.

England und das Commonwealth werden wie weiter aus London verlautet, mit größter Wahrscheinlichkeit doch noch gezwungen sein Atombomben in England selbst zu bauen, das ist die Meinung zahlreicher britischer Politiker. Übereinstimmende Informationen aus Washington besagen nämlich, daß die USA — vor allem unter dem Eindruck der Falles Fuchs — in Zukunft nicht mehr bereit sein werden, irgendwelche Geheimnisse im Zusammenhang mit der Atombombe an England oder Kanada auszuliefern. Man glaubt annehmen zu können, daß die Entwicklung der Atomkraft künftig in USA und England völlig getrennt durchgeführt werden wird.

300 000 Wohnungen jährlich Arbeit für 100 000 Erwerbstlose

Washington (ZSH). Die Wohnungsnot in der deutschen Bundesrepublik soll durch Geldmittel aus dem Gegenwertfonds des Marshallplans gemildert werden. Wie am Freitag aus Washington verlautet, soll mit einem Zuschuß von 80 Millionen DM ein Wohnungsbauprogramm in die Wege geleitet werden, das den Bau von mindestens 300 000 Wohnungen jährlich vorsieht. Beamte der Marshallplanverwaltung sind der Ansicht, daß durch das Wohnungsbauprogramm etwa 100 000 Arbeitslose in der deutschen Bundesrepublik Beschäftigung erhalten werden.

Private Bautätigkeit frei?

Fall Hedler vor dem Kabinett

Drei Feststellungen der Bundesregierung — Wohin soll Bundesgericht — Privatbauten außerhalb der Bewirtschaftung?

Von unserem DND-Korrespondenten v.W. Bonn. In seiner Freitagssitzung beschäftigte sich das Bundeskabinett auch mit dem Fall des ehemaligen Bundestagsabgeordneten der Deutschen Partei, Wolfgang Hedler.

Wie der stellvertretende Bundespressesekretär Dr. Böx anlässlich einer Pressekonferenz feststellte, hat das Kabinett zur Frage Hedler folgende Feststellung getroffen:

1. Das Verfahren gegen Hedler ist noch nicht abgeschlossen, da die Staatsanwaltschaft Berufung einlegte.

2. Hedler ist nicht wegen erwiesener Unschuld freigesprochen worden.

3. Der Freispruch Hedlers erfolgte vielmehr wegen Mangels an Beweisen.

Die Bundesregierung stellte weiter fest, daß das Verfahren korrekt durchgeführt wurde und daß das Gericht nach dem in Bonn vorliegenden Stenogramm objektiv und gewissenhaft sein Urteil gefällt habe. Es liege also kein Grund zu Vorwürfen gegen das Gericht vor. Die Bundesregierung vertrat darüber hinaus den Standpunkt, daß es falsch sei, in ein noch schwebendes Verfahren einzugreifen und noch nicht bestätigte Gerichtsurteile zum Anlaß von politischen Demonstrationen zu machen. Es komme darauf an, das Vertrauen zur Justiz neu zu beleben.

Das Kabinett beschäftigte sich ferner mit den öffentlichen Verkehrswegen. Hierbei wurden Gesetze über das Eigentum an den bisherigen Reichsautobahnen, den Reichsstraßen und den Reichswasserstraßen und deren Überführung in Bundes Eigentum beraten. Die Militärstrafgesetze Nr. 19 der amerikanischen und Nr. 217 der französischen Militärregierung müßten — wenn die genannten Verkehrswege in Bundes Eigentum übergehen sollen — aufgehoben werden.

Neun Städte im Wettbewerb

Entsprechend dem kürzlich gefaßten Beschluß der Bundesregierung, die Presse und damit die Öffentlichkeit mehr als bisher in die Diskussion von Gesetzesentwürfen einzuschalten, wurden in der Pressekonferenz zwei Fragen zur öffentlichen Aussprache gestellt. In

beiden Fällen will die Regierung wissen, wie sich die Öffentlichkeit zu diesen Problemen stellt.

Das Bundesverfassungsgericht soll als selbständiger Gerichtshof des Bundes nicht am Sitz der Regierung untergebracht werden. Darüber ist eine Diskussion nach Ansicht der Bundesregierung nicht notwendig. Dieses Gericht in jeder Weise „völlig unabhängig“ halten will. Andererseits ist man sich in Regierungskreisen darüber klar, daß das Bundesverfassungsgericht in einer Stadt untergebracht werden muß, in der es nicht nur verkehrsmäßig leicht erreichbar ist, sondern auch die Möglichkeit hat, sich an eine vorhandene Bibliothek anzuschließen, nachdem der Buchbestand des Reichsgerichts in Leipzig in Verlust geraten ist. Mit dieser Frage soll sich nunmehr die Öffentlichkeit beschäftigen, da eine Reihe von Städten sich hierfür angemeldet hat. Es handelt sich dabei um: Berlin, Braunschweig, Frankfurt am Main, Hamburg, Karlsruhe, Kassel, Koblenz, Köln und Wiesbaden.

Zum Wohnungsbauprogramm

Auch die Frage der Verteilung der Mittel für das Wohnungsbauprogramm soll zu einer öffentlichen Aussprache führen. Hierbei soll überlegt werden, ob der Bund selbst oder die Länder das Übergewicht bei der Mittelverteilung haben werden. Sehr viel wesentlicher ist aber im öffentlichen Interesse das Problem, ob Bauten, die aus privaten Mitteln erstellt werden, künftig aus der Wohnungsbewirtschaftung herausgenommen werden sollen. Wenn die Öffentlichkeit diese Frage bejaht, würde nach Ansicht der Bundesregierung die private Bautätigkeit fraglos eine wesentliche Belebung erfahren.

Hedler erneut vor Spruchkammer

Eintrittsdatum in NSDAP gefächelt. Kiel (ZSH). Der Fall Hedler soll am 24. Februar vor dem Hauptspruchhof der Entnazifizierung des Landes Schleswig-Holstein neu geprüft werden. Der Innenminister von Schleswig-Holstein meldet, Hedler werde beschuldigt werden: 1. das Datum seines Eintritts in die NSDAP falsch angegeben und 2. nach dem Kriege nationalsozialistische Ideen vertreten und verbreitet zu haben.

Hintergründe der Korruption

Maier antwortet den Juristen

Anklageschrift der Staatsanwaltschaft fertig

D.P. Stuttgart. Ministerpräsident Dr. Maier hatte in der Landtagsitzung vom 2. 2. 1950 in überraschender Schärfe die Juristen des Befreiungsministeriums für die Verzögerung bei der Abwicklung der Verfahren verantwortlich gemacht. Die angegriffenen Juristen haben daraufhin aus ihrer Praxis eine Fülle von Material zusammengetragen und — wie bereits berichtet — in einer langen Denkschrift dem Landtagspräsidenten zugeleitet. Der Ministerpräsident hat hierauf offiziell mit folgender Erklärung des Staatsministeriums geantwortet:

„Vier Juristen aus dem Befreiungsministerium haben in fast vierzehntägiger Arbeit in einer Eingabe an den würt.-badischen Landtag alle Beanstandungen zusammengetragen, welche sie dem Ministerpräsidenten, Dr. Reinhold Maier, zu sagen haben. Der Ministerpräsident will diesen Herren dieses demokratische Recht nicht bestreiten. Er weist jedoch darauf hin, daß die Eingabe den Charakter eines juristischen Schriftwechsels trägt, in welchem zunächst viele Behauptungen aufgestellt, aber um so weniger Beweise erbracht werden. Ministerpräsident Dr. Maier wird bei geeigneter Gelegenheit auf diesen Schriftwechsel antworten.“

Die Denkschrift wird zunächst vom zuständigen Ausschuss des Landtags behandelt, der entscheidet, ob sie vor das Plenum gebracht werden soll. Es ist daher nicht vorgesehen, den Landtag vor der nächsten Sitzung am 1. März zusammenzurufen. Bemerkenswert ist, daß die vier Juristen des Befreiungsministeriums, an deren Spitze Dr. Rollmann, der Sohn des bekannten ehemaligen Generalsekretärs des Landrats und Bundesfunkintendanten Erich Rollmann, steht, erst jetzt, nachdem sie derart scharf attackiert worden sind, das ihnen gewiß seit langem bekannte Belastungsmaterial der Öffentlichkeit übergeben. Bisher schienen ihnen also die gleichen Dinge in Ordnung zu sein, die sie jetzt dem Ministerpräsidenten zum Vorwurf machen, wie „unzulässige Eingriffe in schwebende Spruchkammerverfahren, Umgehung der Denazifizierung auf dem Goadenwege“ usw.

Die Staatsanwaltschaft ist inzwischen mit der Sichtung des Materials soweit fortgeschritten, daß die erste Anklageerhebung erfolgen konnte. Sie teilt dazu mit:

1. Der großen Strafkammer des Landgerichts Stuttgart sind Anklagen zugeleitet worden gegen:

a) den öffentl. Kläger Dr. Felix Schwerdel in Ludwigsburg wegen schwerer passiver Bestechung;

b) den ehemaligen Oberkläger Heinz May in Stuttgart wegen einfacher und schwerer passiver Bestechung sowie Rechtsbeugung;

c) den Vermittler August Meyer in Nürtingen wegen aktiver Bestechung, Anstiftung zur Rechtsbeugung, Aufforderung zur Begehung von Verbrechen und Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen.

Eine Anzahl weiterer Anklagen, insbesondere gegen solche Personen, die im Zusammenhang mit ihren Spruchkammerverfahren bestochen haben, werden vorbereitet.

2. Der Abschluß der Untersuchung gegen den Wirtschaftsprüfer Andreas Rapp ist durch die Vorlage weiteren Belastungsmaterials verzögert worden. Der Haftbefehl gegen Rapp wurde aufreht erhalten.

3. Inzwischen sind auch gegen andere Spruchkammerangestellte neue Anzeigen eingegangen, die zur Zeit durch die Kriminalhauptstelle der Landespolizeidirektion untersucht werden.

4. Das Ermittlungsverfahren gegen den Ministerialrat Karl Ströle wegen Nötigung im Amt anlässlich der Spruchkammerarbeit Dr. Schacht steht vor dem Abschluß. Andere umfangreiche Ermittlungen gegen Ströle sind noch im Gange.

5. Gegen den früheren Minister Kamm werden neue Anschuldigungen erhoben. Die Staatsanwaltschaft prüft zur Zeit, ob sie begründeten Anlaß geben können, das Justizministerium zu bitten, die Aufhebung der Immunität des Herrn Landtagsabgeordneten Kamm beim würt.-badischen Landtag zu beantragen.

Falls der Erste Staatsanwalt Dr. Deszyk keine Bedenken anmeldet, werden die Anklageschriften der Presse übergeben werden.

So weit die bisherigen Feststellungen der Staatsanwaltschaft. Die Versuche, die Angelegenheit als einen rein kriminellen Korruptionsskandal auf politischer Ebene, auch wenn etwa formaljuristisch verschiedene Anklagepunkte unter die Amnestie fallen sollten. Die Öffentlichkeit hat nach wie vor ein berechtigtes Interesse daran, das Treiben bis in die letzten Hintergründe aufgeklärt zu sehen, damit sie feststellen kann, welche politischen Akteure sich hier mit kriminellen Elementen zu gemeinsamem Spiel zusammengefunden haben. Diese Klarheit kann nur dazu dienen, die Sauberkeit der Demokratie zu fördern, um die alle guten Kräfte unseres Volkes ringen.

Ein großer Forscher

Von Franz Münich

Am 19. Februar begeht der berühmtschwedische Astenforscher Sven Hedin seinen 83. Geburtstag. Es gibt kaum einen zweiten Gelehrten, der so oft die gefährlichsten Gebiete eines Erdteiles bereiste. Zwischen 1885 und 1908 zog er fünfmal nach Innerasien, um in unbekanntem weiträumigen Landstrichen geographische und archäologische Studien zu treiben. Persien, Mesopotamien, Turkestan und Tibet waren die Ziele seiner, oft nur mit wenigen Begleitern durchgeführten beschwerlichen Reisen, die ihn stets mehrere Jahre von der Heimat fernhielten.

Es gab nichts, was den kühnen Forscher, der eine wahrhaft eiserne Gesundheit besaß, abhalten konnte, in die von ihm ausersehenen Gebiete vorzudringen. Was Asien ihm auch immer an körperlichen Strapazen und Entbehrungen aufwagte, er nahm es hin, ganz gleich, ob es die sengende Hitze der unendlichen verdorrten Sandsteppen und die schneidende Kälte der eisgepanzerten Gebirgsgrate des Himalaja waren, oder die Schrecken der Urwälder und der morastigen Fiebersümpfe, gegen die er kämpfen mußte. Nur wenige Menschen dürfen sich rühmen, solch ausgedehnte Wüstengebiete und Höhenzüge durchgemessen zu haben wie er.

Unermüdet reich ist der Schatz der Entdeckungen, die Sven Hedin in den weiten innerasiatischen Räumen gemacht hat. Der Forscher hat sie — und das macht seine Lebensarbeit besonders schätzenswert — in vielen Berichten und Büchern beschrieben, von denen die Werke „Durch Asiens Wäster“, „Im Herzen Asiens“, „Zu Land nach Indien“, „Transhimalaja“, „Die Seidenstraße“, „Von Pol zu Pol“, „Mein Leben als Entdecker“, „Auf großer Fahrt“ und „Die Flucht des großen Pferdes“ die umfassendsten und bekanntesten sind.

Sven Hedins Bücher, die in deutscher Sprache in der vom Brockhaus-Verlag herausgegebenen Reihe „Reisen und Abenteuer“ erschienen und in Deutschland stark verbreitet sind, zeichnen sich durch einen frischen, lebendigen, populärwissenschaftlichen Stil aus, der seitlos ist und den Leser niemals ermüdet.

Bei der Betrachtung dieses von unermüdlicher wissenschaftlicher Arbeit erfüllten Lebens ist es schwer, die wertvollsten Abschnitte zu erfassen, denn eine Forschungsreise des Fünfundachtzigjährigen, auf den die Bezeichnung „Greis“ nicht recht passen will, ist so wichtig wie die andere. Zweifellos gehören jedoch die Durchquerung der weiten ihrer mannigfachen Gefahren selbst von den Eingeborenen streng gemiedenen Taklamakan-Wüste, der Weg nach Lhasa und die fünfmalige Überschreitung des Transhimalaja zu den größten Leistungen und tiefsten Erlebnissen des Forschers.

In der Taklamakan-Wüste, bei deren Durchquerung er betnahe ums Leben gekommen wäre, entdeckte er eine bisher unbekannt, geheimnisvolle Ruinenstadt, deren Häuser zum größten Teil unter riesigen Sanddünen begraben lagen.

Im Jahre 1899 sahen wir Sven Hedin Kárawane in Begleitung eines buddhistischen Priesters über das Hochland von Tibet in das Reich des Dalai Lama nach Lhasa ziehen, dessen Betreten jedem Europäer versagt war. Sven Hedin wollte den Zugang in die verbotene Stadt erzwingen. Der Marsch nach Lhasa war von ungeheuren Strapazen erfüllt, mußten doch zwei Gebirgspässe von über 5000 m Höhe überschritten werden. So sehr der Forscher sich auch bemühte, nach Lhasa zu gelangen, es glückte ihm nicht. Um unter den Eingeborenen nicht aufzufallen, hatte er sich in mongolische Verkleidung geworfen; doch er wurde bald erkannt und mußte unweit der Tore Lhasas umkehren, ohne dessen seltsame Wunder gesehen zu haben. Auch ein zweiter Versuch, die Stadt von einer anderen Seite aus zu erreichen, schlug fehl.

Auf seiner 1906 bis 1908 unternommenen Tibetreise entdeckte Sven Hedin als erster Weißer die Quellen des Indus und des Brahmaputra. Seine letzte Asienreise, an der 27 führende Wissenschaftler aller Wissensgebiete teilnahmen, unternahm er im Jahre 1930. Sie

Lesen Sie heute auf Seite 6, 7 u. 8 in den

Heimat = Nachrichten

Dank an Dr. Thoma
Vor dem Eintritt ins Berufsleben
Ettlinger Faustzeitung 1950
Wann ist die Post geöffnet?
Die Landorte berichten
Sportvorschau

dauerte sechs Jahre und brachte hervor-
ragende Ergebnisse.

Sven Hedin ist trotz seiner großen Ver-
dienste um die Erforschung Innerasiens bis in
sein hohes Alter der bescheidene Forscher ge-
blieben, der er immer war. Unentwegt arbeitet
er an der Auswertung seiner Studienreisen,
deren Erkenntnisse in weiteren Werken ihren
Niederschlag finden werden. Wir erwarten sie
mit Spannung, dürfen wir doch den großen
schwedischen Forscher zu den besten und
treuesten Freunden des deutschen Volkes
zählen.

Grotewohl wieder in Berlin

„General Gomez“ — Zeiser zum Minister
für Staatssicherheit ernannt
Berlin (ZSH). Der Ministerpräsident der
Ostzonenregierung Grotewohl ist am Freitag
aus Sowjetrußland wieder in Berlin einge-
troffen. Bei seiner Ankunft erklärte er, er
habe sich vollständig erholt und werde seine
Amtsgeschäfte unverzüglich wieder aufneh-
men.

Der Ausbildungschef der deutschen Volks-
polizei in der Sowjetzone, Wilhelm Zeiser,
ist am Freitag zum Minister für Staatssicher-
heit im sowjetischen Besatzungsgebiet berufen
worden. Die Ernennung wurde vom stellver-
tretenden Ministerpräsidenten der Sowjet-
zonenrepublik, Walter Ulbricht, vorgenom-
men. Wilhelm Zeiser wurde im spanischen
Bürgerkrieg als Führer einer internationalen
Brigade unter dem Namen Gomez bekannt.
Zum Staatssekretär im Ministerium für
Staatssicherheit wurde der Chef der Haupt-
verwaltung Volkswirtschaft, Erich Mielke
(SED), ernannt.

In dem Berliner Organ der russischen Be-
hörden, der „Täglichen Rundschau“, werden
weitere Säuberungsaktionen innerhalb der
nichtkommunistischen Parteien der Ostzone
vorausgesagt. In einem Leitartikel des
Chefredakteurs heißt es, auch nach den
zahlreichen Amnestiehebungen und reaktionä-
ren Mitgliedern der Liberalen und der Christ-
lich-Demokratischen Partei seien noch nicht
alle reaktionären Gruppen ausgeschaltet wor-
den.

Bischof Preysing warnt

Der katholische Bischof von Berlin, Kardinal
Preysing, forderte alle katholischen
Geistlichen der Ostzone auf, es abzulehnen,
mit der unter kommunistischer Führung ste-
henden „Nationalen Front“ zusammenzuarbei-
ten. In einem Schreiben setzte der Kardinal
die katholischen Geistlichen davon in Kennt-
nis, daß er bei der Ostzonenregierung gegen
die Unterdrückung der Glaubens- und Gewis-
sensfreiheit Protest erhoben habe.

Immer mehr Flüchtlinge

Alliierte Beamte in Berlin gaben ihrer Be-
sorgnis über die Zunahme des aus der Ost-
zone in die Berliner Westsektoren einströmenden
Flüchtlingstroms Ausdruck. Im vergan-
genen Monat trafen in Berlin über 2400 Flücht-
linge ein, 2000 mehr als im vorhergehenden.
Nach Ansicht der alliierten Beamten ist anzu-
nehmen, daß in den kommenden Monaten in-
folge des verstärkten politischen Drucks in
der Ostzone der Zustrom der Flüchtlinge noch
wesentlich zunehmen werde. Den größten Be-
standteil der Flüchtlinge dürften junge Män-
ner bilden, die wegen der zwangswweisen Re-
krutierung in die Volkspolizei aus der russi-
schen Zone flüchten.

... mit einem Fluch verabschiedet
Das Symphonieorchester des sowjetisch kon-
trollierten Berliner Rundfunks ist in den
Streik getreten, um die Wiedererstellung
zweier Kollegen durchzusetzen. Die beiden
Musiker waren fristlos entlassen worden, weil
sie sich von dem sowjetischen Posten vor dem
Funkhaus mit einem Fluch verabschiedet
hatten.

Stahlfuhr nach China erlaubt

Zunächst 12.500 Tonnen Schienen
Frankfurt (ZSH). Von Beamten der
Hohen Kommission wurde hier am Freitag be-
kanntgegeben, daß die Ausfuhr deut-
schen Stahls nach dem kommunistischen
China nunmehr gestattet werden soll.
Das Ein- und Ausfuhramt hatte vor kurzem
auf Vorschlag der amerikanischen Behörden
die Ausfuhr von Aufträgen für Stahl-
schienen, die die deutschen Firmen von der
kommunistischen Regierung Chinas erhalten
hätten, verboten. Wie weiter verlautet, ist
anzunehmen, daß die deutschen Firmen zu-
nächst die Erlaubnis erhalten werden, Auf-
träge für 12.500 Tonnen Schienen auszufüh-
ren. Der ursprüngliche Auftrag lautete auf
100.000 Tonnen.

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern
der Bundesrepublik und der Ostzone über die
Aufhebung des Verbots der Bundesregierung
für die Stahlfuhr nach der Ostzone wurden
am Freitag fortgesetzt.

„Amerikanische Panzer auf Formosa“

Moskau: Geheimtakt USA-Tschiangkai-schek
Moskau (DND). Der Vorsitzende der chi-
nesischen Liga für demokratische Selbstver-
waltung der Insel Formosa protestierte nach
einer Meldung der Moskauer „Prawda“ gegen
ein angebliches Geheimabkommen zwischen
den USA und der chinesischen Nationalregie-
rung über den Ausbau der Insel zu einem
militärischen Stützpunkt für „amerikanische
Angriffspläne“ gegen das chinesische Mutter-
land. In dem Geheimabkommen sei — nach
weiteren sowjetischen Meldungen — die Lie-
ferung von 16 Kriegsschiffen, von Waffen und
Ausrüstung für fünf Divisionen, von Radar-
geräten und Flugzeugteilen im Werte von
zusätzlich 165 Millionen Dollar vorgesehen. In-
zwischen sollen in der Hauptstadt Formosa
Panzer und zahlreiches Kriegsmaterial ein-
getroffen sein.

Amerikanische Regierungsbeamte kündigten
an, daß in nächster Zeit Waffenlieferungen
nach vier asiatischen Ländern aufgenommen
werden. Durch diese Lieferung soll der Aus-
breitung des Kommunismus in China ent-
gegengewirkt werden.

Büchers Eindrücke in USA

Von unserem DND-Korrespondenten
v.W. Bonn. Nachdem der Vizekanzler und
ERP-Minister, Franz Blücher, aus den Vereinig-
ten Staaten zurückgekehrt ist, gab er am
Freitag vor der Bonner Presse einen ausführ-
lichen Bericht über seine Reiseindrücke.

In den USA hatte Blücher Gelegenheit, mit
führenden Amerikanern, so mit Außenminis-
ter Dean Acheson, dem Marshallplan-Admi-
nistrator Paul Hoffman, den leitenden Persön-
lichkeiten der Deutschlandabteilung des State-
Departments und mit hervorragenden Ver-
tretern der amerikanischen Wirtschaft zu
sprechen. In eine Diskussion über die beiden
E.C.A.-Memoranden, die sich mit der
Wirtschaftsentwicklung Deutschlands befaß-
ten, sei nicht eingetreten worden und er habe
auch keine Veranlassung gesehen, diese Dis-
kussion herbeizuführen, da er mit Mister
Hanes, dem Leiter der Frankfurter Mission,
bereits sehr offen über diese Probleme ge-
sprochen hätte. Einen starken Reiseindruck
hatte Blücher von den geistigen Bewegungen
in den USA empfunden, an denen, wie er
sagte, „wir im alten Europa nicht vorüber-
gehen können“. Besonders habe ihn das Be-
kenntnis zur Freiheit der menschlichen Ver-
antwortung beeindruckt.

Das Exportproblem

Zum Export deutscher Waren nach den
USA sagte Blücher, daß es viele Artikel hoch-
wertiger deutscher Produktion gäbe, die sich
jenseits des Ozeans behaupten und durch-
setzen könnten. Es komme allerdings darauf
an, endlich „scharf zu kalkulieren“ und zu
prüfen, auf welchen Gebieten Deutschland
konkurrenzfähig sei.

Die Flüchtlingsfrage

Von dem Flüchtlingsland und von den
Problemen, die sich u.a. aus der Rückkehr
von rund 700.000 Kriegsgefangenen in das
verkleinerte Westdeutschland ergäben, hätte
Amerika nur eine schwache Vorstellung, er-
klärte der Vizekanzler weiter. Hier sei es
Aufgabe der Presse, immer wieder die
Schwierigkeiten aufzuzeigen, die sich für die

Fruchtbarkeitsarbeit und die Stellen ergeben,
die sich um die Flüchtlinge Sorgen machen. Über
die Frage der Wiederaufrüstung Deutschlands
habe er nicht gesprochen, sagte der Vizekan-
zler, denn er sei in wirtschaftlicher Mission
drüben gewesen.

Die Presse

Der Vizekanzler sagte, er habe in einer
Pressekonzferenz mit 150 amerikanischen Jour-
nalisten den Eindruck gewonnen, daß man in
den Staaten publizistisch „das Wesentliche“
behandele und über Alltagserscheinungen
schweigend hinweggehe. Aus den Ausführ-
ungen des Vizekanzlers ging aber auch her-
vor, daß er mit der bisher im Bundesgebiet
geübten Pressepolitik nicht einverstanden sei,
denn er erklärte, daß es Aufgabe der Regie-
rung sei, die eigene Presse künftig so zu in-
formieren, daß sie die wichtigsten deutschen
Probleme nicht nur für den deutschen Leser,
sondern auch für das Ausland in richtiger
Weise in den Vordergrund stelle.

Dr. Vockel über Berlin

Der vor knapp 14 Tagen zum Bevollmäch-
tigten der Bundesrepublik in Berlin ernannte
Dr. Vockel, stellte sich ebenfalls am Freitag
der Bonner Presse. Er erklärte, daß er kurz
nach Antritt seines Postens in Berlin den
Bundeskanzler über die Wirtschaftslage in der
Hauptstadt orientiert habe und daß er auch
dem Bundespräsidenten Professor Heuss Be-
richt erstatten konnte. Über die Wirtschaftslage
der Vierzonenstadt äußerte sich Dr. Vockel,
daß die Zahl der Vollarbeitslosen 300.000
— also das dreifache gegenüber Westdeutsch-
land — betrage. Dazu kämen 50.000 Kurzar-
beiter und 100.000 „Grenzgänger“ — das sind
nach Berliner Jargon die in der Ostzone ar-
beitenden Westberliner, die ihren Lohn in
Ostmark erhalten. Bundesminister Jakob
Kaiser umriß anschließend die Aufgaben des
Berliner Vertreters der Bundesregierung. Unter
Leitung Vockels plane man in Berlin die
Vertretungen verschiedener Bundesministerien
zusammenzufassen. Wünschenswert sei aber
auch, daß Bundesministerien geschlossen nach
Berlin übersiedelten.

Paul Hofman:

„Krieg kann verhindert werden“

Neues Programm zum wirtschaftlichen Zu-
sammenschluß Westeuropas — 25 Monate,
statt 25 Jahre

New York (ZSH). Der Verwalter des
europäischen Wiederaufbauprogramms, Paul
Hofman, hat hier ein Dreipunkteprogramm
zur Verhinderung eines neuen Krieges vorge-
schlagen. Er sagte, nur wenn dieses Programm
in die Tat umgesetzt werde, könne man einen
neuen Krieg verhindern.

Die Vereinigten Staaten müßten ihre Bin-
dungen zu den freien Nationen verstärken,
Europa und Amerika sich aus wirtschaftlichen
und militärischen Gründen so bald wie mög-
lich zusammenschließen.
Hofman betonte weiterhin, werde dem Kon-
gress in den nächsten Tagen ein ausführliches
Programm zum wirtschaftlichen Zusammen-
schluß Westeuropas unterbreiten. Solange
Westeuropa aufgeteilt bleibe, könnten die
Länder des Marshallplanes nicht wesentlich
zur Sicherung des Friedens beitragen. Wört-
lich schloß er: „Wir wollen in 25 Monaten er-
reichen, was unter weniger dringenden Ver-
hältnissen 25 Jahre dauern würde.“

In einer Rede vor dem amerikanischen Sen-
at forderte der Vorsitzende des US-Senats-
ausschusses für die bewaffneten Streitkräfte,
Millard E. Tydings, eine Weltabrüstung bis
zum Infanteriegewehr. Tydings vertrat die
Meinung, daß eine Atomwaffenkontrolle gar

nichts nütze, man müsse vielmehr „den Krieg
selbst vernichten“.

Kohle und Strom rationiert

Die Verhandlungen zwischen den amerika-
nischen Bergwerksbesitzern und dem Führer
der Bergarbeitergewerkschaft, Lewis, sind
ohne Ergebnis verlaufen. Fast 400.000 Berg-
arbeiter streiken weiter.

Ein Beobachter Präsident Trumans bei den
Verhandlungen erklärte, er werde dem Präsi-
dente davon unterrichten, daß der tote Punkt
immer noch nicht überwunden sei.

Die Kohlevorräte in den Vereinigten Staa-
ten sind infolge des Streiks weiter zurückge-
gangen. In New York müssen Kohlen und
Strom rationiert werden.

Zwei Eisenbahngewerkschaften, die zu-
sammen 250.000 Mitglieder zählen, haben ge-
droht, nur Durchsetzung ihrer Forderungen
auf bessere Arbeitsbedingungen in den Streik
zu treten.

Hilfe wird verstärkt

Der außenpolitische Ausschuss der amerika-
nischen Repräsentantenhauses billigte am
Freitag eine Vorlage, wonach die technische
Unterstützung der unentwickelten Gebiete der
Welt durch die USA verstärkt werden soll.
Der außenpolitische Ausschuss setzte für das
erste Jahr dieses Programms die Höchstsumme
von 45 Millionen Dollar fest.

Bagnosträffing Nr. 52342

**Generalstabschef Abd el Krim im Rifkaby-
lenkrieg — Ein deutsches Grab in Cayenne**

Als die französische Regierung vor mehr als
einem halben Jahr die berüchtigte Sträflings-
kolonie von Guayana auflöste und den De-
portierten, die in den düsteren Gefängnissen
von Cayenne und den kleinen, bedrückenden
Steinhütten der vorgelagerten Teufelsinseln
schmachteten, die Freiheit wiederschickte, er-
innerten sich viele Deutsche, die einstmalig die
Uniform der französischen Fremdenlegion ge-
tragen hatten, eines früheren Kameraden, der
einige Jahre in ihren Reihen gestanden, dann
desertiert und zu den Rifkabylen übergelaufen
war. Dieser Mann hieß Josef Klems und
stammte aus dem Rheinland.

Schon in jungen Jahren brach bei Klems,
der im Jahre 1893 in Düsseldorf geboren
wurde, die Lust nach Abenteuern durch. Eines
Tages — es war kurz vor Ausbruch des ersten
Weltkrieges — verließ er als Einundzwanzig-
jähriger seine Heimat, fuhr durch Lothringen
nach Frankreich und ließ sich bei der Frem-
denlegion anwerben.

Nach sechs Jahren traf das erste Lebens-
zeichen des Ausreißers in Düsseldorf ein.
Klems schrieb, daß er sich bei der französi-
schen Fremdenlegion befände und inzwischen
zum Sergeanten avanciert sei.

Beim „Emir des Rif“

Zu dieser Zeit organisierte Abd el Krim,
einer der Söhne des Führers der Beni Uria-
bel, mit Unterstützung benachbarter Stämme
einen Aufstand gegen die Spanier in Marokko
und schloß die Stadt Melilla ein. Als die Spanier
versuchten, mit 25.000 Mann den Sperr-
gürtel der Belagerer zu durchbrechen, wurden
sie in heftige Kämpfe verwickelt und fast
restlos vernichtet. Mit diesem Erfolg war
Abd el Krim, der sich nunmehr „Emir des
Rif“ nannte, zu einem nicht zu unterschät-
zenden Machtfaktor geworden. Jedoch der
Krieg war damit nicht zu Ende. Die Spanier
führten immer neue Reserven heran; es ent-
wickelte sich ein erbitterter Kleinkrieg, der
fünf Jahre dauerte.

Dann griff Frankreich zu den Waffen und

unterstützte die Spanier. Marshall Pétain,
der damals das militärische Kommando in
Französisch-Marokko führte, brachte eine aus
regulären Truppen und Legionären zusam-
mengesetzte, mit modernen Waffen aus-
gerüstete Armee auf die Beine und griff die
Kabylen, die über etwa 75.000 Mann verfüg-
ten, von verschiedenen Seiten an. Lange Zeit
leisteten die Eingeborenen erbitterten Wider-
stand. Die Front wurde immer wieder auf-
gerissen; die Rifkabylen, Meister im heim-
täglichen Kleinkrieg, entwickelten die An-
griffskraft da und dort in kleineren Gefech-
ten, in isolierten nächtlichen Überfällen und verschwan-
den dann wieder irgendwo in den Bergen.

Der „Hady Aleman“

Es war sehr bald bekannt geworden, daß
sich im Lager Emirs ein aus der französischen
Fremdenlegion desertierter Deutscher befinde.
Der dieser zu seinem engsten persönlichen
Berater gemacht hatte, Gefangene, die die
Truppen Pétains machten, erklärten, daß der
„Hady Aleman“, wie sie den Deutschen nann-
ten, allen schwierigen Kämpfe selbst plane
und befehle und daß er der Generalstabs-
chef Abd el Krim sei. Dieser Deutsche war
niemand anders als Josef Klems.

Klems, der von Abd el Krim den Titel
„Kaid“ erhielt, war zum Islam übergetreten,
betratete nach mohammedanischer Sitte meh-
rere Frauen, kleidete sich nach muslimani-
scher Art, sprach die Eingeborendialekte
und fühlte sich dem „Emir des Rif“ zuge-
hörig.

Zwei Jahre lang dauerte der wechselvolle
Kampf zwischen den Franzosen, Spaniern
und den Rifkabylen, dann ging den Eingebore-
nen der Proviant aus. Außerdem konnten
ihre Waffen jenen der Franzosen und Spanier
auf die Dauer doch nicht standhalten. Als
dann noch die Munition knapp wurde, zogen
sich die Kabylen immer mehr in die Berge
zurück und wurden im Jahre 1926 endlich
vernichtend geschlagen.

Abd el Krim und sein Generalstabschef ge-
rieten in französische Gefangenschaft. Wäh-
rend Emir mit seiner Familie auf die Insel
Reunion verbannt wurde, wo er 21 Jahre ver-

brachte, kam der Düsseldorfer vor ein
Kriegsgericht, das ihn wegen Desertion zum
Tode verurteilte.

In der Hölle von Guayana

Kurze Zeit später wurde Klems jedoch zu
lebenslänglicher Haft auf den Teufelsinseln
in der „Hölle von Guayana“ begnadigt. Sieben
Jahre verbrachte er als Bagnosträfling auf
den Teufelsinseln, dann erlöste ihn der Tod
von der Zwangsarbeit, die er Tag für Tag in
der heißen Sonne Guayanas leisten mußte. Er
starb im Jahre 1933. Sein Grab trägt die
Nummer 52342, unter der er als Sträfling regi-
striert war.

Der Abenteurer aus dem Rheinland gehörte
zu den Prominentesten des Bagno. Der Name
„Kaid“ unter dem Klems bei seinen Schick-
salsfahrten auf den Teufelsinseln bekannt
war, ist bis auf den heutigen Tag unveressen
geblieben, bei den Sträflingen, denen Frank-
reich die Freiheit wiedergab und auch bei den
allen Fremdenlegionären, die mit Klems ge-
meinsam gedient oder gegen ihn gekämpft
hatten. F.M.

**Das Geheimnis
der „Fliegenden Untertassen“**

Sensationsmeldungen aus den USA: „Weit-
raumschiffe eines anderen Planeten kontrol-
lieren Erde“

Obwohl in der letzten Zeit die Sensations-
meldungen vom Auftauchen „fliegender Un-
tertassen“ nicht mehr ganz so häufig auftau-
chen, wie noch vor wenigen Wochen, werden
diese Erscheinungen in den USA nach wie vor
heftig diskutiert. Weit verbreitet ist die An-
sicht, daß es sich bei den „fliegenden Un-
tertassen“ um Weltraumschiffe eines anderen
Planetens handeln müsse. Diese Vermutungen
wurden nicht nur von Laien, sondern auch von
„Experten“ geäußert. Es ist deshalb nicht ver-
wunderlich, daß sich die tollsten Gerüchte ver-
breiten, denen von vielen phantasiebegabten
Menschen Glauben geschenkt wird.

Phantastische Geschichten

Nachdem die erste „fliegende Untertasse“
in den USA gesichtet worden war, vorbereitete
sich von Mund zu Mund die Kunde, daß es ein
Weltraumschiff gewesen sei, in dem sich ein
Besucher eines fremden Planeten New Mexiko
geheimlich hätte, um die Raketenversuche in
White Sands zu beobachten. Es habe dann
eine Kollision mit der Erde gehabt, wobei es
in Flammen aufgegangen sei und man nur
noch die verkohlten Leichen von 15 Besatzungs-
mitgliedern habe bergen können. Lediglich
einige Geräte seien heil geblieben, darunter
ein Radioempfänger, durch den man in kur-
zen Abständen Durchsagen in einer unver-
ständlichen Sprache habe hören können.

Nach einer anderen Version soll ein Be-
satzungsmitglied beim Aufprall des Weltraum-
schiffes auf die Erde herausgeschleudert wor-
den sein. Der Besucher aus dem Weltraum sei
sogar tot gewesen, aber nicht verstümmelt.
Bei einer Größe von etwa einem Meter habe
er im übrigen das Aussehen eines Affen er-
halten, und er sei zur genauen Untersuchung in
das Rosenwald-Institut nach Chicago gebracht
worden.

Je ungläublicher die Gerüchte waren, desto
begehrter wurden sie aufgenommen. So hat
man sich auch dazu vertiegen, zu behaupten,
die 15 Weltraumfahrer seien wohlbehalten
gelandet. Man habe sie gefangen genommen
und an Hand einer Gestirnskarte, die sie bei
sich gehabt hätten, festgestellt, daß als ihr
Heimatstern nur die Venus in Frage komme
Jagd auf die „Metall-Scheibe“

Etwas vertöser gebürdet sich die Meldung
über folgende „Vorfälle“: So soll von mehreren
Beobachtern am 7. Januar 1948 eine jener ge-
heimnisvollen Scheiben entdeckt und darauf
von drei alarmierten Jägern vom Typ F4H
verfolgt worden sein. Während zwei Piloten
nach 25 Minuten die Jagd aufgegeben hätten,
habe der dritte, ein gewisser Captain Mantel,
versucht, dem fliegenden Ungetüm näher zu
kommen. Durch Funk soll er einer Bodensta-
tion von seinen Beobachtungen berichtet ha-
ben: „Jetzt ist es gerade über mir. Vermutlich
besteht es aus Metall. Es hat gewaltige Aus-
maße.“ Dann: „Habe bei Verfolgung eine Höhe
von 6000 m erreicht, mache nun letzten An-
näherungsversuch.“ Das sei das letzte Lebens-
zeichen gewesen. Später habe man das Flug-
zeug zerborsten und verbrannt am Boden ge-
funden.

Das Tollste soll kürzlich ein „amerikanischer
Flugzeugspezialist“ ernstlich behauptet haben,
nämlich, die Erde werde schon seit 175 Jahren
von einer fortgeschrittenen Rasse eines an-
deren Planeten beobachtet, und die „fliegenden
Untertassen“ seien nichts anderes als Welt-
raumschiffe, mit denen diese sich der Erde
näheren. Nach Ansicht dieses „Experten“ ha-
ben sich die Forschungsflüge der fremden
Weltraumfahrer in den letzten drei Jahren er-
heblich verstärkt, wobei sie drei Typen von
Flugzeugen verwenden sollen: Der erste sei
ein scheibenförmiger, unbemannter Apparat,
der ferngesteuert werde. Der zweite habe die
gleiche Form wie der erste, nur sei er wesent-
lich größer (etwa 70 m im Durchmesser), be-
mannet und funktioniere nach dem Prinzip eines
Helikopters. Der dritte Typ habe die Form
einer Bombe und sei nach dem Prinzip des
Weltraumforschers Prandl konstruiert.

So weit die phantastischen Gerüchte und
Vermutungen. Was aber ist vielleicht doch
wahr an der Sache?

Die Lösung des Rätsels

Nun, eine wirkliche Untersuchungskommis-
sion der amerikanischen Armee hat einwand-
frei festgestellt, daß die fliegenden Riesen-
teller weder Raumraketen vom Mars sind noch
außerirdische Geheimwaffen, sondern Ver-
suchsballone der Armee, die mit
großen Metallspiegeln ausgestattet sind,
so daß von unten bei der Eindruck „fliegender
Scheiben“ entstehen kann. Damit ist das
„Rätsel“ gelöst, das soviel Lärm und Auf-
regung verursacht.

Einreiseerlaubnis für Garry Davis? Die alli-
ierte Hohe Kommission soll dem Weltbürger
Garry Davis die Einreiseerlaubnis nach
Deutschland erteilt haben. Dies gab die deut-
sche Weltbürozentrale in Herne bekannt.

Südwestdeutsche Nachrichten

Wirtschaft und Arbeit

Karlsruhe (DND). Der Präsident des Landesbezirks Baden hat im Zuge der Verwaltungsreform und zur Verminderung des Verwaltungsaufwands angeordnet, daß die Abteilungen Wirtschaft und Verkehr sowie Arbeit mit Wirkung vom 1. April 1950 an zu einer Abteilung zusammengeschlossen werden. Diese Abteilung führt künftig die Bezeichnung „Abteilung Wirtschaft und Arbeit“. Die hierdurch erzielten Vereinfachungen werden nach dem Personalbestand der Verwaltung bereits erheblich eingeschränkt werden konnte, wesentliche Einsparungen finanzieller Art zur Folge haben.

Ein Forscherleben für den Beton

Karlsruhe (DND). Vor kurzem starb in London der ehemalige Ordinarius für Stahlbeton und Statik der Hochbaukonstruktion an der Techn. Hochschule, der emeritierte Professor Dr.-Ing. Emil Probst im Alter von 73 Jahren. Ihm wurde 1915 der neugegründete Lehrstuhl für Eisenbetonbau übertragen. Aus der sicheren Erkenntnis heraus, daß die junge Technik des Betons zur Weiterentwicklung in erster Linie den Versuch braucht, gründete Probst das Institut für Beton und Stahlbeton, das dann bald durch eine Reihe von bedeutenden und grundlegenden Arbeiten im In- und Ausland einen sehr beachteten Namen gewann. Auf Reisen nach Amerika, Japan und Moskau hat Prof. Probst viel Erfahrung gesammelt.

Unter seinen Kollegen genoß er großes Vertrauen. Im Jahr 1925/26 wurde er mit der Rektorwürde betraut. Für die allgemeinen Interessen der Hochschule hatte er ein warmes Herz und einen weiten Blick. Er war bei der Gründung des Studentenrates und der damals ins Leben gerufenen Hochschulvereinsung, die heute aus dem Karlsruher akademischen Leben nicht mehr wegzudenken sind, maßgebend beteiligt.

Seinem segensreichen Wirken wurde durch die ungeliebte Rassenpolitik des Nationalsozialismus im Jahre 1933 ein Ende gesetzt doch fand er Gelegenheit, in England weiterhin an hervorragender Stelle fachlich tätig zu sein.

Das Rätsel um den Mingoelheimer Mord

Karlsruhe (SWK). Seit Montag verhandelt das Karlsruher Schwurgericht, wie schon kurz berichtet, gegen den ungarischen Staatsangehörigen, der sich Dr. Tibor Halnay nennt, in dem das Gericht aber den ungarischen Schlosser János Jankowics vermutet. Der Angeklagte soll die 21jährige Schneiderin Irene Breder in einem kleinen Wäldchen bei Mingoelheim auf bestialische Weise erschossen haben. Offensichtlich benutzte der Mörder ein Messer mit abgebrochener Klinge, mit dem er seinem Opfer wahllos etliche Stich- und Schnittwunden beibrachte. Der Tod des Mädchens trat infolge Verbutes ein. Ein Lokaltermin erbrachte nicht die allgemein erwartete Wendung zu Ungunsten des Angeklagten. Er leugnet hartnäckig weiter die ihm zur Last gelegte Tat. Demgegenüber stehen aber neun eidestrotzende Zeugen, deren Aussagen geeignet sind, das Alibi des „Doktors“ ins Wanken zu bringen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Landesvertreter oder Widerstandskämpfer?

Karlsruhe (SWK). In der hier erscheinenden Wochenzeitung „Badische Post“ erschien ein Leitartikel von Dr. Robert Volz, der schwere Beschuldigungen gegen den Mitherausgeber und Chefredakteur der „Badischen Neuesten Nachrichten“, Walter Schwerdtfeger, enthält. Schwerdtfeger war 1935 wegen Landesverrat zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglicher Zuchthaus begnadigt worden. 1945 wurde er durch den Vornarrsch der Alliierten aus dem Zuchthaus Rottenburg befreit. Über den Grund zu seiner Verurteilung — so heißt es in der „Badischen Post“, habe der frühere Leiter der Wirtschaftsredaktion der „Berliner Börsenzeitung“, Willy Stenberger, folgende Aussage gemacht: „Schwerdt-

feger hat die geheimen Mitteilungen aus der Reichspressekonferenz, die ihm dienstlich durch mich zugänglich gemacht wurden, an eine auswärtige Macht (Frankreich) gegen Dollaraufzahlung verraten.“ Volz suchte nachzuweisen, daß Schwerdtfeger den Verrat der Pressegeheimnisse nicht als überzeugter Antifaschist oder Widerstandskämpfer begangen habe, sondern als persönlicher Profitgier. Auf diese Angriffe erklärte Schwerdtfeger, daß er sich mit den Schmähungen und Entstellungen von Dr. Volz nicht auseinandersetzen werde. Er habe bei der Oberstaatsanwaltschaft Karlsruhe Strafanzeige erstattet und werde bis zur Aufnahme der Gerichtsverhandlung schweigen. Auch als Herausgeber der „Badischen Neuesten Nachrichten“ werde er bis dahin nicht hervortreten.

Drei Rauchvergiftete bei Kühlhausbrand

Karlsruhe (SWK). In der hiesigen Brauerei Schrempf brach ein Kühlhausbrand aus, bei dessen Bekämpfung der Einsatz von Sauerstoff-Schutzgeräten erforderlich war. In siebenstündiger schwerer Arbeit mußte die Torf-Isolation abgelöst und entfernt werden. Dabei erlitten ein Mann der Brauerei und zwei Feuerwehrmänner Rauchvergiftungen. Als Brandursache wurde das Auftauen von Wasserleitungen mit der Lötlampe festgestellt.

Auf dem Motorrad in den Tod

Mannheim (DND). Ein bedauerlicher Unglücksfall im tödlichem Ausgang ereignete sich beim OEG-Übergang an der Otto-Beck-Straße. Ein Motorradfahrer aus Ladenburg fuhr mit voller Wucht gegen die Umklekabine der OEG-Gleise, darbrach sie und rief noch einen sternen Halteplatz um. Er wurde dabei von einem aus Heidelberg kommenden OEG-Zug erfasst, 16 Meter weit geschleift und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Aller Wahrscheinlichkeit hat der Motorradfahrer das Herannahen des Zuges gehört, denn auf der Anfahrtsstraße konnte eine 11 Meter lange Bremsspur gemessen werden, die an der Umklekabine endet. Die Ursache der Schuld dürfte in diesem Fall ungeklärt bleiben.

Butter auch in Südbaden knapp

Freiburg (DND). Eine in Südbaden auftretende Butterknappheit ist nach einer Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums darauf zurückzuführen, daß die bisher aus Südwürttemberg eingeführte Butter jetzt nach Nordwürttemberg geliefert würde. Bayern mache eine Butterlieferung von der Mitlieferung von Käse abhängig, dessen Absatz schwierig sei. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Verkauf von Sahne durch ministerielle Erlasse — zuletzt im Januar dieses Jahres — verboten ist.

Arbeitsmarktlage in Südbaden

Freiburg (DND). Nach dem Bericht des Landesamts Baden zeigte die Arbeitslosigkeit im Januar die größte monatliche Zunahme seit Kriegsende. Eine Übersicht über die einzelnen Amtsbezirke Badens beweist die vergleichsweise geringere Anfälligkeit des industriereicheren südlichen Landesteils (Freiburg, Konstanz, Villingen, Lörrach) gegenüber dem industriearmeren und einseitiger strukturierten Nordteils (Baden-Baden, Rastatt, Offenburg). Daraus ist zu schließen, daß die Arbeitslosigkeit nicht lediglich konjunkturelle Gründe hat. Obwohl die Kurzarbeit zugenommen hat, erwartet man, daß davon weniger Gebrauch gemacht wird, da bei größerer Arbeitslosigkeit die Möglichkeit der Abwanderung in andere Betriebe geringer ist und das Motiv der Kräftebindung durch Kurzarbeit wegfällt. Auf 100 beschäftigte Ostflüchtlinge entfallen 20,2 Arbeitslose, während auf 100 beschäftigte Einheimische nur 4 Arbeitslose kommen.

Zur Senkung der Tabaksteuer

Freiburg (DND). Wie bekannt wird, ist der badische Finanzminister Dr. Eckert in der Sitzung des Bundesrates, die über die Tabak-

steuererhöhung entschied, sehr eifrig dafür eingetreten, die Steuer für Zigarren über die Vorschläge des Bundesfinanzministeriums hinaus herabzusetzen und die Absatzschwierigkeiten der „schwarzen Zigarette“ durch einen Nachlaß der Tabakmaterialsteuer zu beheben. Der Bundesrat schloß sich aber diesem Vorschlag nicht an, sondern genehmigte lediglich die Vorschläge des Bundesfinanzministers, die eine Senkung der Steuer auf 30 Prozent für Zigarren bis zum Preise von 40 Pf und bei den teuren Sorten auf 35 Prozent vorsieht.

Kein Interesse für Kanadierinnen

Tauberbischofsheim (SWK). Aus Toronto in Kanada ging in diesen Tagen beim Bürgermeisteramt in Kilsheim ein Schreiben von drei Kanadierinnen ein, die auf diesem ungewöhnlichen Wege Ehepartner suchen wollten. Trotzdem das Schreiben nun schon einige Tage am Anschlagbrette der Gemeindeverwaltung ausgehängt ist, fand sich noch keiner, der diesen Sprung in die Ehe wagen will.

Unter Erdmassen verschüttet und erstickt

Konstanz (SWK). Drei Arbeiter waren in Blumberg beim Bau einer Straßenkanalisation mit Ausschachtungsarbeiten in einer Tiefe von etwa vier Metern beschäftigt. Unter dem wachsenden Druck der ausgehobenen Erde rutschten die Seitenwände ab und begruben einen der Arbeiter. Unter den Erdmassen rief der Verunglückte noch mehrere Male um Hilfe, konnte aber erst nach fünf Stunden tot geborgen werden.

„Reisender“ mißbrauchte Gastfreundschaft

A. Oberndorf (Neckar). Ein sogenannter „Textilreisender“ fand bei einer hiesigen Familie Unterkunft für eine Nacht. Am übernächsten Tag öffnete er die Wohnung mit einem Nachschlüssel und stahl Gegenstände im Wert von über 800 DM. Das Bargeld hatte er glücklicherweise nicht gefunden.

Beim „Schiffle“-Spiel ertrunken

A. Schramberg. Ein zehnjähriger Junge stürzte im benachbarten badischen Mönchweiler beim „Schiffle“ fahren lassen in den Bach und ertrank.

Auf der Fahrt zu einer Beerdigung tödlich verunglückt

Verkehrsunfall fordert drei Todesopfer
R. Ludwigsburg (ZSH). Am Freitag vormittag ereignete sich auf der Autobahn Stuttgart-Heilbronn in der Nähe von Geislingen (Kreis Ludwigsburg) ein schwerer Verkehrsunfall, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen hatte ein Augsburger Lastkraftwagen einen vor ihm fahrenden LKW überholen wollen. Als er nach links ausbog, prallte er mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenkraftwagen zusammen, der vollständig zerkümmert wurde. Bei dem herrschenden starken Nebel hatte der Lastkraftwagenfahrer den PKW, der laut Zeugenaussagen ohne Licht fuhr, vollständig übersehen. Die Insassen des Personenkraftwagens (Walter Aldinger und ein Ehepaar Dieber aus Stuttgart) waren sofort tot. Bis zur Mittagszeit war es noch nicht möglich, die Opfer aus ihrer furchtbaren Lage zu befreien, da sie vollständig in die zusammengepressten Trümmer des Personenkraftwagens eingeklemmt waren. Am Nachmittag mußten die einzelnen Teile des Autos auseinandergeschweißt werden, um die Toten freizubekommen. Besonders tragisch ist es, daß die Verunglückten zu einer Beerdigung in der Heilbronner Gegend fahren wollten. Sie waren in Trauerkleidung und hatten einen Totenkranz bei sich.

Erste Festnahme im Mordfall Kerker

Eßlingen (hpd). Ein Verdacht muß sich schon verdichten, wenn die Kriminalpolizei zu Festnahmen schreiben soll. Wir haben und vermuten heute noch den Mörder an dem zu schenken gedachte, meinte Boda, ein Wams läte es auch. Auch ließ sie es nicht zu, der alten Nanta eine junge Magd zur Hilfe zu geben. Warum hatte er niemals ernstlich darauf bestanden, seine Wünsche durchzusetzen? Er wollte Frieden im Hause haben! Nun, dieses Mal würde er seinen Willen geltend machen. Dem Alter nach konnte die junge Fremde Bodas Tochter sein. Vielleicht gelang es ihr, das verdorrnde Herz der Frau durch ihre zärtliche „ugend zu beleben. Gegen das frühe Verdorren wehre ich mich, dachte Eicke fester. Der stöbernde Hund trieb Wild auf. Aber der Jägermeister hatte keine Lust mehr dazu, dem Kampfhirsch nachzuspüren. Sein Gaul trabte heimwärts.

Als er in die Küche trat, saß Boda mit dem Burgesinde am Eßtisch. Die zweite Tagesmahlzeit wurde eingenommen. Es gab Speckklöße aus grauem Mehl, die in einer Hutzeisuppe schwammen. Eicke liebte diese Speise nicht. Außerdem hielt er darauf, daß die Knechte um diese Stunde eine kräftige Mahlzeit bekamen, weil sie anstrengende körperliche Arbeiten zu verrichten hatten. Die offensichtliche Mißbilligung des Jägermeisters erregte die Schadenfreude der Leute. Boda erröte. „Warum kommst du schon jetzt zurück?“ fragte sie tadelnd, indem sie eine gefüllte Tonschüssel vor Eicke hinschob. Er unterdrückte eine unwillige Erwidern. Mißmutig saß er die lapperige Speise. Dabei fiel es ihm ein, daß er heimgekehrt war, um mit Boda über das verwaiste Mädchen zu sprechen. Als er nun in das strenge graue Gesicht seines Weibes sah, spürte er die Unmöglichkeit des geplanten Unternehmens. Boda hatte gerade, schöne Züge. Ihre dunklen Augen besaßen noch immer einen klaren Glanz. Aber ihre Blicke spähnten mit kühlem Lauern

16 Jahre alten Schuhmacher Kerker unter den Zeugen. Aus diesem Kreis ist nunmehr auch die erste Festnahme erfolgt. Es handelt sich um einen 40 Jahre alten Mann, der nicht aus Eßlingen stammt. Über alle Verdachtsgründe und so fort schweigt verständlicherweise die Kriminalpolizei.

Die Stopp-Uhr und der Dölker-Mord

Stuttgart (hpd). Die Stoppuhr hat, wie wir vorausgesagt haben, im Mordfall Dölker keine Klarheiten geschaffen. Ein Filmstreifen mit — sagen wir — 2000 Meter Länge kann in einer, aber auch erst in zwei Stunden ablaufen. Es kommt ganz auf das Tempo an. So war es nicht möglich, dem Mörder durch die Zeitentscheidung auch nur einen Zentimeter näher zu kommen. Im übrigen sind wir nach wie vor der Meinung, daß es sich bei dem Mörder um einen Ausländer und Schwarzhändler handelt, der sich schon längst über alle Berge in Sicherheit gebracht hat. Wir erwarten seine Größe aus fremdem, fernem Land.

„Wiedersehens-Sonderzug“ nach Österreich

Stuttgart (SWK). Wie wir erfahren, wird im Laufe der nächsten Monate ein sogenannter „Wiedersehens-Sonderzug“ nach Linz an der Donau verkehren. Der Fahrweg soll in erster Linie den Heimatvertriebenen Gelegenheit zum Verwandtenbesuch geben, jedoch ist die Teilnahme an der Fahrt nicht auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt. Die Fahrtkosten ab Stuttgart sind besonders niedrig gehalten und belaufen sich für die Hin- und Rückfahrt einschließlich der Grenzübertritts-Gebühren usw. auf 35 DM. Der erste Sonderzug dieser Art soll bereits Anfang Juni verkehren.

Tübinger Gelehrter nach Neapel eingeladen

A. L. Tübingen. Der Direktor des zoologischen Instituts der Universität Tübingen, Professor Dr. Alfred Kühn, wurde für das kommende Frühjahr von der zoologischen Station Neapel zu einem Forschungsaufenthalt eingeladen.

Wohnbasenabgabe wird weiter erhoben

Koblenz (DND). Das Finanzministerium gibt bekannt: Mehrere Presseveröffentlichungen haben sich in letzter Zeit mit der Aufhebung der Wohnungsbasenabgabe zum 31. März 1950 befaßt. Einzelne Abgabepflichtige haben sich dadurch veranlaßt gesehen, bereits jetzt die fälligen Steuerbeträge nicht mehr zu leisten. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß das Aufkommen aus der Wohnungsbasenabgabe vorfinanziert ist. Dem Wohnungsbau konnten dadurch bereits erhebliche Mittel zugeführt werden, die bisher insbesondere infolge des säumigen Verhaltens von Abgabepflichtigen noch nicht aufgekomen sind. Eine rückwirkende Aufhebung des Gesetzes kommt deshalb nicht in Betracht. Es ist auch nicht beabsichtigt, bei einer evtl. Änderung oder gar völligen Aufhebung des Gesetzes auf die Erhebung der bis dahin fällig gewordenen Abgabebeträge zu verzichten, da dadurch nur die üblichen Steuerzahler benachteiligt werden würden. Nicht rechtzeitig geleistete Beiträge müssen angemahnt und beigetrieben werden. Dadurch entstehen zusätzliche, allerdings vermeidbare Kosten. Jeder Abgabepflichtige sollte darauf bedacht sein, diese unnötigen Kosten zu vermeiden.

Pfälzische Weinversteigerungen

Neustadt a. d. H. (DND). In der Pfalz werden in diesem Jahr von März bis Mai von 24 Gütern und Winzergenossenschaften sieben Weinversteigerungen abgehalten. Die Probe- und die Versteigerungen beginnen Ende dieses Monats Ober- und Unterhaardt sind mit in einem Ausmaß beteiligt, den Großteil des Kontingents stellen die Mittelhaarder Produktionshäuser. Zum Ausgibt kommen hauptsächlich 1948er und 1949er Fallweine sowie Flaschenweine verschiedener Jahrgänge bis zurück zum Jahre 1945. Die Versteigerungen dürfen endgültige Klarheit für das Weinpreisschicksal schaffen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Preise sich weiter nach unten verändern.



DER KAISER und das Mädchen

COPYRIGHT BY VERLAG HELMUT SEILER, STUTTGART

2. Fortsetzung

„Es ist mir niemals besser ergangen als in dieser Hütte!“ sagte die junge Fremde. „Be-fragt mich bitte nicht nach dem, was früher war, denn ich bin froh, es überwunden zu haben!“

Eicke riß am Stoff seines braunen Mantels herum und grübelte ratlos.

Schließlich sagte er: „Es geschehen traurige Dinge zwischen Himmel und Erde. Das ist gewiß. Schlimmes mag dir begegnet sein. Zu helfen vermag ich dir nur, wenn du mir deine Not anvertraust.“

Der Jägermeister seufzte. Er stand auf und warf den braunen Mantel über die Schultern. „Darf ich auch nicht wissen, wie du heißt?“ fragte er spöttend.

„Die Kinder der Umgegend nennen mich Gela, weil sie glauben, daß ich in die Gelnburg gehöre.“

„Gela!“ wiederholte Eicke lächelnd. „Und wie rief dich die Mutter?“

„Ich habe sie nie gekannt.“

„Nun, so wird der Vater Liebe bezeugt haben!“

„Auch vom Vater weiß ich nichts“, erwiderte sie mit dunkler Stimme, deren zürnen-der Ton besagte: „Bei Gott, nun hast du genug gefragt!“

„Eine Waise bist du!“ sagte der Jägermeister laut, als befriedigte es ihn, wenigstens so viel in Erfahrung gebracht zu haben. Prä-fend betrachtete er sie.

Nein, es sah nicht so aus, als ob sie sich verstecke, um einer Schuld zu entrinnen. Siebzehn-jährig mochte sie sein. Mitleid bewegte sein Herz.

Eicke wandte sich zum Gehen und sagte: „Du kannst bis auf weiteres hier bleiben,

Gela! Lege nachts den Riegel vor den Fenster-läden und versperre die Tür!“

Die Mantelsperre entglitt Eickes Hand. Gela eilte heran und bückte sich, um sie aufzuheben.

Aber auch der Jägermeister hatte bereits die Hand ausgestreckt.

Pflichtig streiften seine kühlen Finger den Fußknöchel des Mädchens, der warm und seidig war, wie die Blütenblätter der weißen Waldanemone auf sonnigem Grund.

Zärtliche Rührung überkam ihn.

„Es wird schon Rat werden!“ verhielt er tröstend und rief seinen Hund.

Dann schwang er sich auf seinen Gaul und ritt davon.

Sobald er auf einsamen Waldwegen war, überfelen ihn unruhige Gedanken.

Könnte ich das Mädchen nicht ins Haus nehmen? dachte er. Wohlgesittet scheint es zu sein. Und taugt es nichts, so kann man es jeden Tag fort schicken.

Er fühlte, daß ihn die Angelegenheit mehr beschäftigte, als sie wert war.

„Eine belanglose Sache nehme ich wichtig“, schalt er sich. „Noch heute werde ich mit Boda sprechen.“

Indem er diesen Entschluß faßte, merkte er, wie schwierig es sein würde, ihn durchzusetzen.

Kleinesfalls würde Boda gleich einverstanden sein. Er hatte ihr in all den Jahren der Ehe stets ihren Willen gelassen, weil seine Absiehung gegen Streit größer war als sein Wunsch, sich zu behaupten.

Zwar hatte es ihn zuweilen verstimmt, wenn Bodas sparsamer Sinn die Gaben einschränkte, die er dem Gesinde an Festtagen zuteilen wollte.

Als er Swint zum Namenstag einen Mantel

ROMAN VON MARGOT BOGER

zu schenken gedachte, meinte Boda, ein Wams läte es auch.

Auch ließ sie es nicht zu, der alten Nanta eine junge Magd zur Hilfe zu geben.

Warum hatte er niemals ernstlich darauf bestanden, seine Wünsche durchzusetzen? Er wollte Frieden im Hause haben!

Nun, dieses Mal würde er seinen Willen geltend machen.

Dem Alter nach konnte die junge Fremde Bodas Tochter sein. Vielleicht gelang es ihr, das verdorrnde Herz der Frau durch ihre zärtliche „ugend zu beleben.

Gegen das frühe Verdorren wehre ich mich, dachte Eicke fester.

Der stöbernde Hund trieb Wild auf.

Aber der Jägermeister hatte keine Lust mehr dazu, dem Kampfhirsch nachzuspüren. Sein Gaul trabte heimwärts.

Als er in die Küche trat, saß Boda mit dem Burgesinde am Eßtisch. Die zweite Tagesmahlzeit wurde eingenommen.

Es gab Speckklöße aus grauem Mehl, die in einer Hutzeisuppe schwammen.

Eicke liebte diese Speise nicht.

Außerdem hielt er darauf, daß die Knechte um diese Stunde eine kräftige Mahlzeit bekamen, weil sie anstrengende körperliche Arbeiten zu verrichten hatten.

Die offensichtliche Mißbilligung des Jägermeisters erregte die Schadenfreude der Leute.

Boda erröte. „Warum kommst du schon jetzt zurück?“ fragte sie tadelnd, indem sie eine gefüllte Tonschüssel vor Eicke hinschob.

Er unterdrückte eine unwillige Erwidern. Mißmutig saß er die lapperige Speise.

Dabei fiel es ihm ein, daß er heimgekehrt war, um mit Boda über das verwaiste Mädchen zu sprechen.

Als er nun in das strenge graue Gesicht seines Weibes sah, spürte er die Unmöglichkeit des geplanten Unternehmens.

Boda hatte gerade, schöne Züge. Ihre dunklen Augen besaßen noch immer einen klaren Glanz.

Aber ihre Blicke spähnten mit kühlem Lauern

nach allen Seiten. Mürrische Falten zer-furchten die Stirn. Um den gutgeschwun-genen Mund lag ein spöttischer Zug.

Nie zuvor war Eicke aufgefallen, wie selbst-bewußt sie ihre hochmütige Miene zur Schau trug.

War sie ihm nicht von jeher mit leidender Überlegenheit begegnet?

Dennoch liebte sie ihn und zeigte eine läbe törichte Eifersucht auf Mensch und Tier, so-halb er irgendwo wärmere Anteilnahme bewies.

Nun fiel Eickes Blick auf Bodas Hände, die meistens zu kleinen, festen Fäusten geballt waren.

Vor vielen Jahren hatte er diese festen kleinen Fäuste zuweilen lachend auseinander-gebogen. Aber das war lange her. Damals war er ein wenig verliebt in seine junge Frau ge-wesen. Das hatte sie ihm schnell abgewöhnt.

Die festen kleinen Fäuste waren inzwischen gealtert. Mit enger Bewegung griffen sie nach den Dingen, die in ihr Bereich gehörten und hielten sie fest.

Als Eicke aufgestanden war, verließ das Gesinde die Küche, um die Arbeit wieder auf-zunehmen.

Der Jägermeister aber ging in dem großen Raum auf und ab und dachte darüber nach, wie er das Gespräch beginnen könnte, das ihm am Herzen lag.

Die Küche war mit glatten Steinen aus-gelegt, die einen rötlichen Glanz hatten.

Auch der riesige Herd mit dem großen Rauchfang war aus roten Steinen gebaut. Schöne Bronzegefäße standen ringsum auf der Rampe.

Die gräfliche Burghölche hatte von jeher als Wohnraum gedient. Deshalb waren die Wände mit Eichenholz verkleidet. Vier ge-schnitzte Pfeiler trugen die Täfelung der Decke. Gestickte Wandteppiche hingen in den Nischen. Kleine Treppen führten zu schmalen Galerien, hinter denen die Schlafräume lagen. Die Kaminen der Frauen befanden sich in der Nähe des Herdes.

(Fortsetzung folgt)

LAND + GARTEN

Bodenbearbeitung im Frühjahr

Voraussetzung für eine richtige Bodenbearbeitung im Frühjahr ist die tiefe, rauhe Winterfurche im Spätjahr. Sie bringt mit ihrer Oberflächenvergrößerung erhöhte Wasseraufnahmefähigkeit und damit ein stärkeres Durchfrieren des Bodens mit sich. Im Frühjahr erfüllt dann der Boden an der Oberfläche krümelig und seine Nährstoffe sind aufgeschlossen, d. h. befinden sich in einer Form, in der sie von den Pflanzen aufgenommen und verwertet werden können. In dieser guten Erde finden die überaus wichtigen Bodenkleinlebewesen, ohne die kein Pflanzenwachstum möglich ist, günstige Daseinsbedingungen. Tiefes Pflügen ist im Frühjahr, wenn irgend möglich, zu vermeiden, da es einem Vergraben des besten Bodens gleichkommt. Ist das Pflügen aus irgend einem Grunde nicht zu umgehen, so darf es nur sehr flach geschehen, und zwar erst dann, wenn der Boden genügend abgetrocknet ist. Die erste Arbeit im Frühjahr, sobald der Acker betreten werden kann, sollte das Abschleifen oder Abschleppen sein. Das Gerät kann selbst aus einigen Vierkanthölzern oder drei alten Radrufen, die mit Ketten miteinander verbunden werden, hergestellt werden. Mit Hilfe dieses einfachen Gerätes kann der Landwirt den Kulturzustand seines Bodens weitgehend verbessern. Zugleich wird durch die oberste Schicht die Wasserverdunstung herabgesetzt und die sich in ihr befindlichen Unkrautsamen können auflaufen, um nachher bei den späteren Arbeiten vernichtet zu werden. Durch die Anwendung der Walze wird der Wasserhaushalt des Bodens häufig ungünstig beeinflusst. Nach den hiesigen und legierenden trockenen Jahren ist ganz besonders auf diesen Punkt zu achten, da auch in diesem Jahr alle wassersparenden Maßnahmen besonders zu berücksichtigen sind. Die Walze leistet bei der Schollenbrechung und zur Unterstützung der bei trockenerem Weiterausbringen des Saat während der Keimung gute Dienste. Um sich aber vor einer zu starken Wasserabgabe des Bodens zu schützen, ist es notwendig, einen Eggrich folgen zu lassen, der es verbindet, daß das Wasser bis an die Oberfläche steigen kann, aber die Keimlinge noch erreicht. Nach dem Abschleppen wird für die Herrichtung des Saatbeetes im allgemeinen Kultivator und Egge genügt. J. Sch.

Die Ackerfräule

Es gibt kaum ein einfacheres Gerät in der Landwirtschaft, dessen Anwendung von so großer Bedeutung für die Frühjahrsbestellung ist, wie die Ackerfräule. Dieser Bedeutung entspricht aber in keiner Weise die Häufigkeit seiner tatsächlichen Verwendung. Das Abschleppen der Acker im zeitigen Frühjahr erfolgt, sobald der Acker das Betreten erlaubt. Im Unterland ist diese im allgemeinen in der zweiten Hälfte des Februars der Fall, während im Oberland und auf der Alb die richtige Zeit dafür erst im März, in manchen Jahren noch später, kommt.

Was erreicht nun der Landwirt mit dem Abschleppen? Zunächst werden alle Unebenheiten beseitigt, eine schwache, 2-3 cm starke Schicht der Ackerkrume kommt in die erwünschte Krümelstruktur. Dadurch wird die Verdunstung des Bodens fast ganz unterbrochen, eine Frage, die in diesem Frühjahr besonders wichtig ist, da wir noch immer nicht mit einer ausreichenden Bodenfeuchtigkeit rechnen können. Die Haarröhren im Boden werden unterbrochen, wodurch das Wasser nicht bis an die Oberfläche des Bodens steigen kann und somit für die spätere Vegetation erhalten bleibt. Zugleich wird diese oberste Schicht stark erwärmt, was wiederum mit der unterbrochenen Verdunstung zusammenhängt, denn Verdunstung macht kalt. Durch diese Er-

wärmung des Bodens erreichen wir eine Verlegung der Saatzeit. Zugleich gelangen in diesem Keimbeet die Unkrautsamen zum Auflaufen und die jungen Pflänzchen werden bei den nachfolgenden Arbeiten vernichtet. Es sind also vier wichtige Vorteile, die der Landwirt durch die Anwendung der Ackerfräule erreicht: Einebnung des Bodens, Wassersparnis, frühere Aussaat und endlich Vernichtung der Unkräuter.

Die Herstellung dieses Gerätes kann in einfacher Weise erfolgen, ohne daß zusätzliche Ausgaben gemacht werden müssen. Drei bis

vier Vierkanthölzer von zwei Meter Länge werden durch Ketten lose miteinander verbunden. Die Vorderkanten werden durch Eisenblech vor zu starker Abnutzung geschützt. Noch einfacher ist es, drei alte Wagenreifen durch Ketten miteinander zu verbinden, und zwar in der Weise, daß einer vorne, die beiden anderen hinten seitlich angebracht und miteinander verbunden werden.

Ganz schwere Böden, die eine Anwendung der Ackerfräule nicht ermöglichen, werden geeggt. Die Egge vermag aber den Wert der Schleppe nie ganz zu ersetzen.

Der Komposthaufen

Grundlage aller Erfolge in unserem Garten ist der Humus. Er verbessert nicht nur den Boden in jeder Hinsicht und liefert den Kulturpflanzen die notwendigen Nährstoffe, sondern ermöglicht erst die Existenz der unseren hiesigen Auge unsichtbar bleibenden Bodenlebewesen. Die unzähligen Bodenbakterien sind es, die den Kulturpflanzen die Nahrung aufbereiten, ohne deren Wirken ein Leben nicht denkbar ist. Diese Bodenbakterien aber leben vom Humus.

Der Haupthumuslieferant ist der Stallung. Leider steht er uns nur in allzu geringen Mengen zur Verfügung. Wir sind also gezwungen, uns nach anderen Humusquellen umzusehen. Das haben wir getan, und glauben, in unserem Komposthaufen einen Hilfsquelle gefunden zu haben. Nun genügt es aber keinesfalls, nur alle im Haus und Garten anfallenden organischen Abfälle auf einem Haufen zu vereinigen und diese sich selbst zu überlassen. Einmal ist es sehr notwendig, die zu kompostierenden Abfälle etwas genauer zu betrachten.

Alle kranken, von Schädlingen befallenen Überreste unserer Gartenerzeugnisse dürfen nicht auf den Kompost gelangen. Sie sind grundsätzlich zu verbrennen. Kohlstrünke, auch gesunde, müssen vor allem stets verbrannt werden, anderenfalls können wir leicht unseren gesammelten Kompost mit der gefährlichen Kohlhernie-Krankheit infizieren. Die Samen vieler Unkräuter bleiben über viele Jahre keimfähig. Wir würden also nur für eine gute Vermehrung der Störenfriede unseres Gartens sorgen, wollten wir samen-tragende Unkräuter auf den Kompost bringen. Zum anderen müssen wir beim Anlegen des Komposthaufens bedacht sein vorgehen.

Die im Laufe des Jahres anfallenden Stoffe sollen möglichst von Anfang an in guter Mischung miteinander gelagert werden, so daß keine Sonderhaufen im Gesamthaufen entstehen. Der eine Stoff verrottet schnell, der andere langsam. Eine gute Vermischung des Kompostmaterials bietet Gewähr dafür, daß der Abbau gleichmäßig vor sich geht. So sollen zum Beispiel trockene, sperrige Stoffe wie: Bohnen- und Kartoffelkraut, Strohreste usw. gut mit schwammigen, feuchten Stoffen wie: Salat- und Rübenabfällen usw. gemischt werden. Ferner dürfen wir die Komposthaufen nicht zu groß bemessen; denn die Organismen, die die organischen Stoffe unseren Wünschen entsprechend abbauen, bedürfen des Luftaustausches. Ist ein Haufen zu groß angelegt, so kann es leicht dazu kommen, daß in der Mitte des Haufens Mangel an diesem lebenserhaltenden Stoff herrscht. Es entsteht dann dort ein speckiger, oftmals veräufelter Kern, in dem die Stoffe einem Abbauvorgang unterliegen, der unseren Bedürfnissen entgegenläuft und zu Verlusten führt.

Am besten legen wir den Komposthaufen in Form einer Miete an, deren Basis 1-1,5 m breit ist und deren Höhe 1 m möglichst nicht übersteigt. Die Länge der Kompostmiete spielt keine Rolle. Ist unsere Kompostmiete fertig, so empfiehlt es sich, dieselbe etwa handbreit hoch mit Boden zu überdecken, damit keine

Austrocknung eintreten kann. Im Verlaufe der nächsten Jahre dürfen wir nun nicht vergessen, unseren Komposthaufen mindestens dreimal im Jahre umzusetzen.

Wollen wir die Zersetzung beschleunigen und den Kompost darüber hinaus noch mit Nährstoffen anreichern, damit er zu einem vollwertigen Stallingerersatz wird, so können wir ihm noch zu Ende des ersten Lagerjahres künstliche Nährsalze zuführen. Man rechnet auf einen Kubikmeter Kompost etwa 3 kg Kalkstickstoff und 4 kg Thomasmehl. Kalk und Kalk setzen wir dem Kompost nicht zu, sondern geben diese Nährsalze unserem Boden gesondert. Dagegen können wir sehr gut unserem Komposthaufen nach dem ersten Lagerjahr Jauche zuführen. Zu diesem Zwecke platzen wir die Spitze unserer Kompostmiete ab und vertiefen die Abplattung zu einer Rille, in die wir die Jauche schütten. Ist die Jauche eingegeben, so schließen wir die Rille wieder.

Harry Mielens

Land für Flüchtlingsbauern

Von der „Arbeitsgemeinschaft für die Eingliederung des heimattrierrbenen Landvolks“

Die Arbeitsgemeinschaft für die Eingliederung des heimattrierrbenen Landvolks in Württemberg-Baden, deren Federführung der Bauernverband Württemberg-Baden besorgt, tagte unter dem Vorsitz von Hauptgeschäftsführer Sirelcher in Stuttgart, um ihr Arbeitsgebiet festzulegen. In gemeinsamer Beratung fanden sich Vertreter der Landwirtschafts- und des Innenministeriums, des Landesamtes der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, des Bauernverbandes und seiner Jugendorganisation, des Verbandes der Großgrundbesitzer, mehrerer Flüchtlingsorganisationen, der beiden christlichen Kirchen, des Württembergischen Gemeindetages, des Landesdienstleistungsamtes und des Landfrauenverbandes zusammen. Durch exakte Erhebungen soll zunächst festgestellt werden, welche heimattrierrbenen Bauern, die nach ihrer Umsiedlung einer großen sozialen Umschichtung unterworfen worden sind, für die Eingliederung noch in Frage kommen. Man will dies durch eine Umfrage ermitteln, die der Bauernverband anstellen wird. Dabei soll auch klar werden, wieviel Flüchtlingsbauern auf dem Wege der Bodenreform, der Pacht- und der Selbsthilfe bereits angesiedelt werden konnten. Die Möglichkeiten des Flüchtlingsiedlungsgesetzes und der einzelnen Bestimmungen der Bodenreform sollen für die Ansiedlung weiterer Heimattrierrbenner ausgearbeitet werden. Auch Existenzgründungen außerhalb der Siedlung und Pachtung sollen durchgeführt werden. Drei Fragen werden im Vordergrund stehen:

1. Wer von den Heimattrierrbenen will überhaupt wieder Bauer werden?
2. Wieviel Heimattrierrbene aus der Landwirtschaft sind heute noch in ihrem Berufsstand tätig?
3. Wieviel auslaufende Hufe stehen in den nächsten Jahren zur Verfügung?

Regierungsdirektor Gunkel vom Landesdienstleistungsamt wies darauf hin, daß durch die Flüchtlingszuweisung in Württemberg-Baden eine große Ansammlung Heimattrierrbenner aus der Landwirtschaft entstanden sei, die in ihrem Berufsstand kaum wieder untergebracht werden können. Auf Bodenreformland könnten nicht mehr als 2000-3000 heimattrierrbene Bauern angesiedelt werden. Mehrere Tausend würden nur Nebenerwerbsansiedlungen erhalten können. Das Flüchtlingsiedlungsgesetz werde nicht die großen Hoffnungen erfüllen, die man daran geknüpft hat. In Württemberg-Baden sei nur mit rund 1000 Pacht- und auslaufenden Hufen zu rechnen.

Einen bemerkenswerten Fall von praktischer Flüchtlingshilfe konnte Dr. Schäffer vom Landesverband der vertriebenen Deutschen berichten: Ein schwäbischer Bauer vermachte mit letztwilliger Verfügung einem heimattrierrbenen Landwirt seinen Hof. In einem anderen Fall wurde bekannt, daß ein württembergischer Domänenpächter einem Flüchtlingsbauern, der kurz vorher angesiedelt worden war, einen 2-Schar-Pflug schenkte. Solche Vorgänge zeigen, daß bei der heimattrierrbenner Bauernschaft nicht nur Verständnis für die Not der Flüchtlinge besteht, sondern ebenso der Wille, diese Not zu lindern. Es wurde damit der zweite Fragenkreis berührt, dem sich die Arbeitsgemeinschaft widmet: Eingliederung der Ostvertriebenen in das gesellschaftliche Leben der Dorfgemeinschaft. Sowohl von den Vertretern der beiden christlichen Kirchen und ihrer Hilfswerke, als auch von den Obmännern der Flüchtlingsorganisationen wurden zu diesem Gegenstand zahlreiche Anregungen gegeben, die die weitere Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft fördern werden.

„Grünlandauschuß“ berät sein Arbeitsprogramm

Der jüngst für Württemberg-Baden ins Leben gerufene „Auschuß für Grünland und Futterbau“ legte in seiner letzten Sitzung sein Arbeitsprogramm fest. „Grünlandarbeit muß vom Viehstall ausgehen“ steht als Leitspruch über den verschiedenen Arbeitsgebieten, auf denen eine Intensivierung des Grünlandes betrieben werden soll. Von kleinen Arbeitsauschüssen werden eine Reihe wichtiger Einzelfragen beraten. Seine Hauptaufgabe sieht der Auschuß jedoch darin, dem Grünlandwirt die modernen Erkenntnisse der wissenschaftlichen Forschung praktisch nutzbar zu machen. Dabei stehen die betriebswirtschaftlichen Überlegungen im Vordergrund angesichts der Tatsache, daß der größte Teil der blühenden Einnahmen aus der Milchwirtschaft kommt.

In den einzelnen Arbeitskreisen wirken mit praktischen Landwirten und den Männern des Kuratoriums die Lehrer der Landwirtschaftlichen Hochschule zusammen. Auf dem Ländehof sowohl, als auch in St. Johann sollen im Rahmen der Hochschularbeit neue Erfahrungen im Grünlandbau gesammelt werden. Vor allem kommt es darauf an, den Weg zu finden, um mit der kleinsten Futterfläche pro Stück Vieh auszukommen. Auch die Anlage einer Genossenschaftsweide wurde erwogen.

Ein Überblick über die in Nordwürttemberg auf dem Grünlandgebiet durch das Landwirtschaftsministerium bereits geleistete Arbeit zeigte, daß die Anlage von Mähweiden, die Einrichtung von Grünlandlehrgärten bei den ländlichen Volks- und Berufsschulen, die Anlage von Beispielflächen, die Schaffung von Dauerleguminosen und die Errichtung von Grünland-Beispielbetrieben schon bahnbrechend gewirkt haben. In jeder Gemeinde Nordwürttembergs betreut ein Grünlandfachwart die Bauern.

In Nordbaden liegt der Schwerpunkt der Grünlandarbeit im Bereich der Saatzuchtanstalt Oberdiebach. Das badische Land verfügt über 1000 ha Futteramereien, von denen 400 ha in Nordbaden liegen. Meliorationen und Moorentwässerungen schaffen neues Grünland. Zur Zeit ist man dabei, in allen öffentlichen Schulen Grünlandlehrgänge zu veranstalten.

Erfreulicherweise ist nun auch die Zusammenarbeit mit Südwestwürttemberg hergestellt, dessen Vertreter der Auschussführung beizuhelfen.

Da der Erfolg der Arbeit in hohem Maße von den verfügbaren Samenmischungen abhängt, deren Zahl begrenzt werden soll, wurde beschlossen, über das Landwirtschaftsministerium das Bundesernährungsministerium zu bitten, die heimische Futteramereierzeugung wiederum durch Förderbeiträge zu unterstützen. Mit den Samenvertragsfirmen wurden bestimmte Richtlinien vereinbart.

Der Zweitakt-Benzinmotor in der Landwirtschaft

Seit Jahrzehnten, zum Teil seit Jahrhunderten waren die vom Gespann gezogenen Bodenbearbeitungsgeräte und Erntemaschinen die treuen Helfer des Landwirts, mit deren Bedienung er heute absolut vertraut ist.

Seit 30 Jahren hat sich nun in zunehmendem Maße die motorbetriebene Maschine eingeführt. Auf der einen Seite der Schleppe mit seinen Anhäng- oder Aufbaugeräten; auf der anderen Seite die von einem Zweitakt-Benzin-Motor von 2 bis 6 PS angetriebene Maschine, Schädlingbekämpfungsgeräte, Motormäher, Bodenfräsen und -Hacken, Einzelpflüge usw. haben besonders in den letzten Jahren eine solche Verbreitung gefunden, daß die Schulung der Bedienenden in keiner Weise mit der Einführung Schritt gehalten hat. Wenn es im Frühjahr in den Wiesentälern knallert und raucht, so findet man auch immer einige Maschinen dabei, an denen der

Motor nicht laufen will. Was das in dem Moment, da die Maschine gebraucht wird, bedeutet, weiß jeder, der irgendwie schon damit zu tun gehabt hat.

Der wirkliche Fachmann, der diesen Dingen nachgeht, stellt in der Regel fest, daß die Störungen von einer Unzahl von Bedienungsfehlern verursacht werden. Die Herstellungsfirmen weisen natürlich in ihren Betriebsanleitungen auf diese Dinge hin. Aber die Anweisungen sind nie da, wenn man sie braucht und werden nicht immer mit dem nötigen Ernst und der nötigen Aufmerksamkeit durchgelesen. Der junge Landwirt, der einmal etwas mit dem Auto, dem Motorrad oder gar einem Flugmotor zu tun gehabt hat, weiß es ja besser und lächelt häufig überlegen, wenn ihm der Fachmann zeigen will, wie man den Motor anläßt. Er vergißt aber, daß der landwirtschaftliche Motor keine Batterie hat, die manche Zünd- und Vergaserstörung beim Anlassen verdeckt. Der landwirtschaftliche Motor kann auch nicht angeschoben werden, wie das Motorrad. Dieser Motor muß mit wenigen Umdrehungen mit dem Anwerfhebel oder der Anwerfrolle anspringen. Das setzt aber voraus, daß er in Ordnung ist, und daß er richtig bedient wird. Wir werden in Zukunft in zwangloser Folge die Erfahrungen eines Fachmannes bringen, die er in jahrelanger Praxis mit diesen Motoren gemacht hat. Unsere daran interessierten Leser sparen in der kommenden Saison viel Ärger, Verdruß und Kosten mit ihren kleinen Helfern, den Benzinmotoren, wenn diese Hinweise mit Verständnis gelesen und befolgt werden.

H. Illg

Torfmuß im Garten

Der Torfmuß ertrifft sich bei den Gartenfreunden einer steigenden Beliebtheit, weil er den Boden leicht, tütig und warm macht, ihm zugleich Nährstoffe zuführt, und weil sein Vorhandensein ein Bakterienleben erlaubt, das die Voraussetzung für die Umsetzungen im Boden ist und für die Kulturpflanzen gün-

stige Wachstumsbedingungen schafft. Aus diesen Tatsachen ist der Vorteil bei der Anwendung von Torf ersichtlich, der heute praktisch für jeden Gartenbesitzer unentbehrlich geworden ist. Allerdings sind mit seiner Anwendung einige Gefahren verbunden, die bei entsprechendem Verhalten leicht umgangen werden können.

Torf wird bekanntlich in versumpften Gegenden, verlandeten Seen gebildet und gestochen. In diesen Gebieten verursacht der zum Teil sehr hohe Wasserüberschuß im Boden eine starke Säurebildung. Somit gelangt durch jährlich wiederholte Torfdüngung unerwünschte Säure in unsere Gartenböden. Da unsere meisten Kulturpflanzen aber einen neutralen oder leicht basischen Boden lieben, muß dies verhindert werden. Solange im Garten für genügend Kalkzufuhr gesorgt wird, besteht jedoch darin keine Gefahr.

Auch andere Eigenschaften des frischen Torfes, daß er nämlich meist trocken aussieht, nur langsam Wasser aufnimmt und sich daher nur sehr langsam zersetzt, wird unangenehm empfunden. Die unangenehme Wirkung dieser Eigenschaften kann durch folgende Behandlung in einem einzigen Arbeitsgang verhindert werden: Man setze schon im Februar den Torf auf, überstreue ihn schichtweise mit Atzkalk und überbrause ihn mit Wasser. Nach einiger Zeit beginnt der Torf zu gären, was man an seiner Erwärmung feststellen kann. Er wird nun umgesetzt und erneut mit Wasser übergossen. Mit dem Beginn der Frühjahrarbeit im Garten hat man nun einen Torf bekommen, der als idealer Humusdünge für den Garten anzusprechen ist und seine unangenehmen Eigenschaften restlos verloren hat. Jeder Gartenfreund und jede Hausfrau werden nach einem Versuch zu der Überzeugung kommen, daß der Gartentorf, so behandelt, die erforderlichen Ausgaben wirklich lohnt und zu einer Ertragssteigerung führt, die dazu beiträgt, die Freude an der Gartenarbeit zu erhöhen. J. Sch.